

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

11. Jahrgang

Heft 1

Linz 1996/97

INHALT

I. ABHANDLUNGEN

Florentin Nothegger Geschichte des Franziskanerklosters Popping (1477-1968)	5
Josef Lenzenweger Nachrichten über Pfarrinhaber von Altmünster am Traunsee	23
Josef Hörmandinger Die Inhaber der Pfarre Hartkirchen im 16. Jahrhundert	35
Erich Posch Im Gedenken an Johann Nepomuk David	47
Joseph u. Hermann Kronsteiner Protokoll über den letzten Besuch von Johann Nepomuk David in Linz	54

II. DOKUMENTATIONEN

Maximilian Aichern Predigt bei der Begräbnismesse von Dr. Bernhard Liss	58
Josef Hörmandinger Predigt beim Requiem für Professor Hermann Kronsteiner	62
Johannes Ebner Zum Abschluß der Edition der „Passauer Bistumsmatrikeln“	67
Josef Mayr „Jahr der Caritas 1996“	71

III. REZENSIONEN	74
------------------	----

IM GEDENKEN AN JOHANN NEPOMUK DAVID

Von Erich Posch

Zum 100. Geburtstag des bedeutenden Komponisten Johann N. David veranstaltete das Bischöfliche Oberstufenrealgymnasium in Linz eine Festakademie, bei der der Neffe des Gefeierten, Erich Posch, die Festrede hielt. Wir veröffentlichen hier den Vortrag in der originalen Form; Bezüge auf Ereignisse nach dem 30. November 1995 sind demnach in der Zukunftsform ausgedrückt. Wir danken dem Autor für die Abdruckerlaubnis.

(Die Redaktion)

1. Einleitung

Wenn am heutigen Tage das Oberstufenrealgymnasium der Diözese Linz eine Festakademie veranstaltet, um damit des ehemaligen Schülers dieser Schule Johann Nepomuk David aus Anlaß von dessen 100. Geburtstag zu gedenken und seine Bedeutung als Musiker, als Komponist darzustellen, so ist dies eine Tat, die gerade für dieses Institut einen besonderen Rang einnimmt und große Tragweite besitzt.

Wenn wir hier erleben, wie Schüler und Studierende dieser Lehranstalt sich zusammentun, um in Ensembles oder solistischen Darbietungen die Musik dieses Mannes aufzuführen, der einstmals als Hans David an diesem Hause - sinnbildlich zu verstehen - eine musikalische Tätigkeit von einem für damalige Verhältnisse außergewöhnlichen Format entwickelte, so erweist diese heutige Schülerschaft damit auch eine achtunggebietende Reverenz dem ehemaligen Zögling und „Alt-Kollegen“.

Zugleich aber gibt uns das Anlaß, einen Vergleich anzustellen über die Bedeutung und den Rang, den die Musik an jener Lehranstalt besessen hat, welche Johann Nepomuk David anfang der zehner Jahre besuchte, und dem heutigen, ungleich größeren Institut, welches die Nachfolge des damaligen „Bischöflichen Lehrerseminars“ darstellt.

Zur Lehrerausbildung gehörte obligatorisch das Erlernen der wichtigsten Instrumente, denn dem Lehrerstand oblag es in dieser Zeit ganz selbstverständlich, die Kirchenmusik an seinem Dienstorte zu versorgen. Diesem Umstand trug der Instrumental-Unterricht in der Lehrerausbildung Rechnung. Klavier, Orgel, Violine und natürlich Theorie waren die wichtigsten Fächer, die ein künftiger Lehrer zu absolvieren hatte. So wurde der Lehrerstand zum wichtigsten Träger eines örtlichen Musiklebens. Und so gab es auch Gelegenheit für musikalisch ambitionierte Lehramtskandidaten, schon im Rahmen der Schule sich mit Kollegen zu Ensembles zusammenzuschließen und Kammermusik zu betreiben oder gar in kleinen Orchestern gemeinsam zu musizieren.

Heute besteht am hiesigen Oberstufenrealgymnasium ein Studienzweig, der es den Schülern ermöglicht, sich einem intensiven und zugleich umfassenden Musikstudium schon in der Gymnasialzeit zu widmen. Der Schulbetrieb, die Unterrichtszeit ist darauf abgestimmt, den Studierenden der Musik den nötigen Freiraum dafür zu bieten. Darüberhinaus aber ist auch intensive Chor- und Orchesterarbeit einbezogen.

Dieses wiederum hat seit dem Bestehen dieser Studienrichtung, die sich, als „Musik-Gymnasium“ etabliert, einen respektablen Namen und Ruf erarbeitet hat durch das pädagogische

Wirken von hervorragenden Vollblutmusikern, dazu geführt, daß dieses Institut und vor allem die daraus hervorgegangenen Musiker zu Kulturträgern ersten Ranges geworden sind. Es sind die verschiedenen Ensembles, angefangen vom ersten Orchester des Musikgymnasiums, das sich dann zum „Jeunesse-Orchester“ entwickelt hat und weiterhin sich als „Symphonic Ensemble Aktuell“ mit Franz Möst an der Spitze in hervorragenden Leistungen präsentiert. Und es gibt auch immer wieder nachwachsende Ensembles. Gleichmaßen sind es auch die Chöre, die an solchen Produktionen wesentlichen Anteil haben. So kann diese ehrwürdige Schule nicht nur auf regionalen oder auch nationalen Ruhm stolz sein, sondern hat sich schon international einen Platz erobert. Man denke an die schon mehrfach erfolgten Auslandstourneen, einerseits nach Skandinavien, andererseits in den Süden bis Sizilien. Immer aber stehen hinter diesen Leistungen ganz starke Musikerpersönlichkeiten, die diese Ensembles zu solchen Leistungen anzueifern, zu motivieren, zu begeistern (darin steckt das Wort „Geist“!) in der Lage sind, weil ihnen selbst die Musik Lebenselement ist, weil für sie Musizieren auch Leben heißt, weil ein starker Geist sie erfüllt und treibt. Dies nimmt bei Prof. P. Balduin Sulzer seinen Ausgang, gefolgt von Prof. Wolfgang Mayrhofer als ebenfalls erfolgreichem Chorleiter, und führt zu den aus dem Schülerkreis hervorgegangenen Dirigenten Franz Möst, der die ersten spektakulären Erfolge erzielte, das Musikgymnasium Linz weithin bekannt machte und sich nun selbst auf der Karriereleiter befindet, dann auch Florian Rosensteiner und Eduard Matscheko. Und neben diesen Musikerpersönlichkeiten, die im Lichte der Öffentlichkeit stehen, sind es noch eine ganze Reihe von Musikpädagogen, die hier im Inneren der Schule wirken und so dazu beitragen, daß dieses Haus einen so wichtigen Platz in der Musikkultur, im Musikleben unseres Landes einnimmt.

2. Der Komponist

Und völlig von der Musik ergriffen mit seinem ganzen Wesen, mit seiner ganzen Existenz war von Kindheit an Johann Nepomuk David. Auch er hat in seiner Schulzeit bereits achtbare musikalische Leistungen erbracht, vor allem seine Studienkollegen zum gemeinsamen Musizieren hingeführt.

In der David-Familie war Musikalität vorhandenes Erbgut. So gehörte Musizieren schon zu den Kindheitserfahrungen. Vor allem besaß der Vater eine sehr gute Stimme. Abgesehen davon, daß er die Eferdinger Liedertafel leitete, wirkte er im Kirchenchor als Sänger mit, und das war für das Kind Hans David ein prägender Eindruck.

An dieser Stelle muß ich mich neuerlich einmal gegen die immer wieder - wie erst kürzlich in einem Zeitungsartikel - aufgetischte Legende wenden, Vater Karl David sei „Lehrer und Mesner“ gewesen und Johann Nepomuk habe aus der ererbten pädagogischen Begabung heraus den Lehrerberuf angestrebt und ergriffen. Das ist unrichtig. Karl David war Stadtamtsleiter in Eferding.

Im August 1906 kam Hans David als Sängerknabe in das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian, wie später ebenso seine drei jüngeren Brüder Paul, Franz und Fritz, denn sie alle besaßen gute Stimmen. Der ältere Bruder Carl hingegen hatte das Gymnasium des Benediktinerstiftes Melk besucht und war dort Sängerknabe.

In St. Florian erhielt Hans David bereits Unterricht im Violinspiel und lernte Klavier beim damaligen Stiftsorganisten, dem Lehrer Hans Haybäck. Die für seine musikalische Entwicklung entscheidende und prägende Persönlichkeit aber war der Regens chori von St. Florian, Franz

Xaver Müller. Bei ihm erhielt David die Unterweisung in Theorie. Noch 1964 schreibt David über diesen seinen priesterlichen Mentor in einem Brief an Josef Mayr-Kern, den Biographen Müllers: „Meine musikalische Ausbildung erhielt ich durch alles, was ich unter seiner Führung in St. Florian erleben durfte. Dazu ist noch zu sagen, daß sich die seinerzeitigen Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler lange erhalten haben und sich im Laufe der Zeit in ein aufrichtig freundschaftliches Verhältnis umwandelten, das niemals eine Unterbrechung erfuhr. Auf diese Weise lebt auch die Erinnerung an Franz Xaver Müller in mir ungetrübt weiter.“¹

Franz Xaver Müller ist am 10. Mai 1870, also vor 125 Jahren, in Dimbach im unteren Mühlviertel geboren. Er trat in den Orden der Augustiner-Chorherren in St. Florian ein. Dort übernahm er 1904 das Amt des Stiftsorganisten und wurde 1906 Stiftskapellmeister. Schließlich erhielt er 1924 die Stelle des Domkapellmeisters in Linz und übte dieses Amt bis 1943 aus. Seine Nachfolge als Domkapellmeister trat dann Joseph Kronsteiner an. Franz Xaver Müller starb am 3. Februar 1948 in Linz.

Ihm also war David zeitlebens ehrfurchtsvoll freundschaftlich verbunden. Zu Domkapellmeister Joseph Kronsteiner hatte er schon 1948 geäußert: „Von ihm hab ich so viel bekommen, daß ich sagen muß, er hat in mir die Musik entfacht.“²

In seiner Zeit als musikalischer Leiter der „Kunststelle Linz“ hat David auch eine Symphonie Müllers in seine Konzertprogramme aufgenommen.

Der Gregoriansche Choral als fester musikalischer Bestand im klösterlichen Alltag und die mehrstimmige Praxis der Messen mit einem Repertoire, das sowohl klassische Polyphonie als auch die an ihr orientierte Produktion des 19. Jahrhunderts, vor allem der „Caecilianer“ umfaßte - das war die musikalische Welt, in der David heranwuchs. Zweifellos hat natürlich der Gregorianische Choral eine bestimmende, grundlegende Bedeutung gehabt für Davids musikalisches Werden, handelt es sich doch dabei um einen Komplex, eine höhere Einheit von objektiv-theologischer Geisteswelt und subjektiv-religiöser Glaubenserfahrung im Christentum des vom Geist der Antike geprägten Mittelalters und seiner aufbrechenden Musikkultur.

Hingegen, so meint Rudolf Klein, der Verfasser der bisher grundlegenden Monographie über David, „hieß es, die spätere Entwicklung in die Vergangenheit projizieren, würde man behaupten, daß der Knabe schon damals eine tiefe Vorliebe für die Polyphonie jener Zeit gefaßt hätte.“ Vielmehr hätten die jährlich zweimal im Stift stattfindenden Instrumentalkonzerte mit klassischer Musik sein Interesse und seine Freude erweckt.

1909 fand das Sängerknabendsein in St. Florian naturgemäß ein Ende durch den Stimmbruch. David setzte das Gymnasialstudium fort am Stiftsgymnasium der Benediktiner in Kremsmünster, wo er bis 1911 die dritte und vierte Klasse besuchte. In dem in Kremsmünster herrschenden regen studentischen Musikleben fanden Davids musikalische Interessen weitere Nahrung. Der Stiftschor von Kremsmünster, geleitet von P. Benno Feyrer, galt als der beste Chor der Diözese. David spielte in der Studentenskapelle Flöte und Violoncello, erlernte aber auch selbst fast alle anderen Blasinstrumente.

Ab Herbst 1911 bezog dann David das „Bischöfliche Lehrerseminar“ in Linz. Und hier ergibt sich nun der Brückenschlag zu dem eingangs Gesagten, denn David ist damit in jene Schule eingetreten, die als Vorgängerin dieser heutigen Institute im Konvikt „Salesianum“ untergebracht war.

Bereits 1912 arbeitete er mit dem Orchester und hielt im ersten Semester dreißig Proben. Der erst Sechzehnjährige brachte Schuberts h-Moll-Symphonie, die „Unvollendete“, zur Aufführung. Er dirigierte sie auswendig. Sie gehörte zu jenen Werken, die ihn seit den Tagen in St. Florian schon am meisten beeindruckten, nämlich daneben noch Beethovens 1. Symphonie und Mozarts späte g-Moll-Symphonie. Die beachtliche Anzahl der Proben im ersten Semester allein zeigt, mit welcher Intensität David und seine Studienkollegen sich der Musik widmeten. Es weist eine Parallele zum gegenwärtigen Musikbetrieb an diesem Hause auf, nur daß die Bedingungen, unter denen dies heute geschieht, ungleich günstiger sind.

David schloß dann die Lehrerausbildung mit der Reifeprüfung ab. Dies dürfte wahrscheinlich extern geschehen sein, da er schon 1915 wegen des kriegsbedingten Lehrermangels vorzeitig als Lehrer angestellt worden war, und zwar in dem Innviertler Ort Peterskirchen. David muß ein so „strammer Soldat“ gewesen sein, daß man offenbar höheren Orts den Eindruck gewonnen hatte, er könne dem Staat besser mit der Kreide als mit der Waffe in der Hand dienen. Im Familienkreis wurde erzählt, daß er auf der Straße mit nachhängenden Gamaschenbändern dahergekommen sei - so „ausgeprägt“ war sein Verhältnis zu militärischem Drill.

In all diesen Jahren hat David bereits fleißig komponiert. Während der Studienzeit am „Salesianum“ hatte er sich durch eigene weiterführende Theorie-Studien weit über das satztechnische Können seines Lehrers hinaus entwickelt. Es war vor allem eine umfangreiche Liedproduktion, die sich hauptsächlich der Lyrik seiner Zeit zuwandte. In Peterskirchen war er natürlich gänzlich isoliert von allen künstlerischen Verbindungen. Dieser Isolation versuchte er verzweifelt zu entkommen durch Versetzung.

1920 besserte sich seine Lage durch eine Versetzung nach Waizenkirchen. Dort ließ er sich aber 1921 beurlauben, um ein Studium in Wien an der Musikakademie und an der Universität zu betreiben. Aus finanziellen Gründen mußte er allerdings den Studienaufenthalt 1922 wieder beenden, da seine Mittel erschöpft waren. An eine Unterstützung von zuhause war nicht zu denken, da die Familie groß war. Von den neun Geschwistern waren die meisten noch unverorgt.

So mußte David an seinen Lehrposten nach Waizenkirchen zurückkehren. Dort war er außerdem natürlich Organist und Chorleiter. Schließlich gelang 1924 noch die Versetzung nach Wels. Hier etablierte er sich wieder als Organist und Chorleiter, diesmal aber an der evangelischen Kirche. Von dort aus wuchs sein Bekanntheitsgrad schließlich so weit, daß führende deutsche Kirchenmusikerkreise auf ihn und sein kompositorisches Format, das Gewicht und die Bedeutung seiner Orgel- und Chorkompositionen, wie auch seine weit über den landesüblichen Durchschnitt herausragenden Fähigkeiten und Leistungen als Chorleiter mit dem von ihm gegründeten Welser Bach-Chor aufmerksam wurden. Dies brachte ihm schließlich 1934 die Berufung an das Leipziger Landeskonservatorium, das später zur Musikhochschule erhoben wurde, als Theorielehrer und Leiter der Kantorei des Konservatoriums ein. In dieser Position setzte er einige bedeutende und mutige Taten, die in den damaligen politischen Verhältnissen riskant waren. So führte er z. B. noch 1939 Strawinskys Psalmen-Symphonie auf. Carl Orffs „Catulli Carmina“ erfuhren ihre Uraufführung durch David.

1942 wurde er zum kommissarischen Leiter der Musikhochschule ernannt. Das Kriegsende 1945 brachte dann das „Aus“ für seine Tätigkeit in Deutschland.

Er wurde zunächst, wieder als kommissarischer Leiter, an das Mozarteum Salzburg berufen. Schwere, zermürbende Intrigen an diesem Institut führten schließlich dazu, daß er 1948 eine

Berufung an die Musikhochschule Stuttgart als Theorie- und Kompositionslehrer annahm. In Stuttgart lebte er bis zu seinem Tode am 22. Dezember 1977.

Zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil, unter anderem der Österreichische Staatspreis für Musik, der oberösterreichische Anton-Bruckner-Preis, der Bach-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg, schließlich auch das Ehrendoktorat der Theologischen Fakultät der Gutenberg-Universität Mainz für sein bedeutendes kirchenmusikalisches Schaffen.

Und die Aufzählung ließe sich noch lange fortsetzen. Es sind alles Zeichen von viel Anerkennung.

3. Johann Nepomuk David heute

Aber wenn man die Konzertprogramme durchsieht, wird man nirgends den Namen Johann Nepomuk David finden. Beim Bruckner-Symposium 1981 in Linz, das „Die österreichische Symphonie nach Anton Bruckner“ zum Thema hatte, stellte der Berliner Musikwissenschaftler Dr. Rudolf Stephan lakonisch fest: „Seine (Davids) Orchestermusik darf derzeit als so gut wie unbeachtet gelten.“ Das symphonische Werk Davids kommt praktisch im allgemeinen Konzertleben nicht vor. Davids Musik wird von Dirigenten und Orchestern, von Solisten und Kammermusikern fast gänzlich ignoriert, gemieden. Bloß bei einigen Kirchenmusikern, vor allem Organisten, findet sein Werk doch da und dort Anklang.

Lediglich dieses Gedenkjahr brachte in unserem Lande einige, bemerkenswerterweise jüngere Musiker auf die Idee, Kammermusik von David aufzuführen. Und das Brucknerhaus veranstaltete David-Tage im April, bei welchen außer ein wenig Kammermusik immerhin auch das 1. Violinkonzert Davids als einziges aus der doch recht beachtlichen Zahl seiner Orchesterwerke auf dem Programm stand.

Aber noch nie war David bei einem Bruckner-Fest vertreten! Dabei ist das Orchesterschaffen weiß Gott nicht zu übersehen: acht große Symphonien, eine Reihe kleinerer, wie die Sinfonia breve, die Sinfonia per Archi, die Sinfonia praeclassica, ferner drei Violinkonzerte, drei Konzerte für Streichorchester, ein Flötenkonzert, ein Konzert für Violine und Violoncello, die beiden Orchestervariationen über ein Thema von Johann Sebastian Bach und über ein Thema von Heinrich Schütz. Lediglich das Divertimento „Kume, kum, geselle min“ wurde durch das Gmundner Kammerorchester aufgeführt, bei den OÖ. Stiftskonzerten war das zweite Konzert für Streichorchester zu hören und der Geiger Lukas David, der jüngere Sohn des Komponisten, spielte auf Initiative des Brucknerbundes Gmunden, dessen Obmann Hofrat Dipl.-Ing. Zulehner in Gmunden verdienstvoll eigene David-Tage organisierte, das 3. Violinkonzert; und für dieses mußte als Orchester die Südböhmische Kammerphilharmonie gewonnen werden - kein österreichisches Orchester hätte sich dafür gefunden. Dieses Konzertprogramm, welches beziehungsweise auch Mozarts Jupiter-Symphonie KV 551 enthielt (David hat ja eine bedeutende Studie über diese Komposition verfaßt), wurde übrigens in Wels in einer gemeinsamen Veranstaltung der Internationalen Johann-Nepomuk-David-Gesellschaft und des Welser Kulturrings am folgenden Tage wiederholt.

Höchst positiv zu vermerken ist allerdings, daß sich der David-Chor Eferding gemeinsam mit dem Extrachor des Landestheaters Linz unter der Leitung von Ernst Dunshirn zu einer Aufführung des „Requiem chorale“ aufschwang, die zu einem überaus packenden Erlebnis wurde. Dieses Konzert war der Gipfelpunkt der „Internationalen David-Woche Eferding“, welche selbst

als die gewichtigste Veranstaltung zum David-Jahr in Oberösterreich bezeichnet werden kann, zumal sich jede Einzelveranstaltung darin eines überaus regen Publikumsinteresses erfreuen durfte. Desgleichen bekommen auch die drei bevorstehenden Aufführungen des Oratoriums „Ezzolied“ unter Franz Welser-Möst mit dem Mozartchor des Musikgymnasiums und dem „Symphonic Ensemble Aktuell“ in Bad Ischl, Ried und im Brucknerhaus Linz einen besonderen Stellenwert.

Ebenso hat Wels mit einer Reihe von Veranstaltungen, die über das ganze Jahr verteilt waren, einen wesentlichen Beitrag zur Centenarfeier geliefert. Speziell der Welser Bach-Chor mit seinem Leiter Ernst Ludwig Leitner hat mit drei Konzerten seiner Verpflichtung gegenüber seinem Gründer genüge getan. Besonders hervorzuheben ist hier auch das von dem Welser Musiker Wolfram Tuschner organisierte „David-Symposion“ (samt Ausstellung), welches sich mit dem Thema „David und der NS-Staat“ auseinandersetzte auf Grund der Tatsache, daß in letzter Zeit verschiedentlich in der Öffentlichkeit Davids politische Integrität in Frage gestellt worden war.

Beachtung verdient auch das Ensemble Michael Hazod, Gerhard Paal, Wolfgang Rath, Tomas Bik und Michael Holzmann, welches nicht nur dreimal in Oberösterreich ein Kammermusikprogramm spielte, das immerhin ein Streichtrio und ein Gitarren-Trio Davids enthielt, sondern dieses Programm auch in sechs Konzerten in Polen sowie viermal in Teheran spielte.

Die gesamte Gitarre-Kammermusik Davids wurde von dem Ensemble Wolfgang Jungwirth, Hannes Mastnak, Peter Kapun und Julian Gillesberger mehrmals aufgeführt. Das frühe G-Dur-Streichtrio spielte das Gmundner Ensemble Sabine Reiter-Posch, August Kothbauer und Bernadette Raffelsberger-Filger. Und schließlich steht noch ein Kammermusik-Abend im Bruckner-Konservatorium bevor, veranstaltet von der Internationalen Johann-Nepomuk-David-Gesellschaft, bei welchem Kostbarkeiten des Davidschen Kammermusikschaffens durch die Geiger Annette Bik und Johannes Meißl, den Flötisten Christian Landsmann, den Bratschisten Herbert Kefer und den Violoncellisten Andreas Lindenbaum geboten werden.

Was sind die Gründe dafür, daß diese überaus eindringliche Musik - als solche hat sie sich in diesen Konzerten durchaus bewährt! - so gründlich ignoriert wird?

Wäre nicht gerade diese Schule der Ort, an welchem, dem Beispiel eines ihrer ehemaligen Schüler folgend, unser heutiger musikalischer Nachwuchs mit ähnlichen Ambitionen an sein Werk herangehen könnte. David leidet unter dem Ruf, daß seine Musik konstruiert sei - eine Folge der Tatsache, daß sie sich nicht in anspruchslos-leichtem Geplätscher verliert, sondern sorgfältig, qualitativ durchgearbeitet, stets um starken künstlerischen Ausdruck bemüht und von der Gedanken-, Geistes- und Glaubenswelt unserer in Jahrhunderten gewachsenen Kultur getragen ist. Mit unerbittlicher Strenge voll künstlerischer Verantwortung schafft David eine Musik, deren Elemente bis ins Letzte erfaßt und erfüllt sind von „wesentlichen“ Aussagen, gestaltet zu größtmöglicher Dichte und Konzentration der Themen, Motive, der Figuration, der Satzstruktur, kompromißlos in der Auslotung und Ausschöpfung tonaler Beziehungen jeglicher Art. Dies trifft besonders zu auf die Gestaltung der melodischen Linien und die zwischen ihnen entstehenden Spannungsverhältnisse, die sich besonders in harmonischen Härten und Reibungen ausdrücken. Dies macht das Hörerlebnis natürlich nicht zu einem bloß angenehmen Kunstgenuß, sondern fordert Musiker und Hörende heraus zu höchst wachsamer Anteilnahme. Aber gerade dies ist es ohnedies, was ernstlich Musiker und Musikliebhaber für das Erleben von Musik erwarten und verstehen. Diese Tatsache ist es aber auch, die den Zugang zu Davids Musik schwierig gestaltet und warum man ihr aus dem Weg geht, sie meidet.

Wenn gesagt wurde, daß David mit unerbittlicher Strenge das Kunstwerk von hohem Wert schafft, so bedeutet dies konkret, daß er das musikalische Grundmaterial - sei es nun ein Cantus firmus, sei es selbst erfundene Thematik und Motive - mit allen möglichen Mitteln musikalischer Verarbeitungstechnik ausschöpft, wobei jede musikalische Bewegung, jeder Schritt von wesentlicher Relevanz ist. So wie in J. S. Bachs Schaffen - hier sind besonders die Orgelwerke, und unter diesen wiederum in erster Linie die Choralbearbeitungen, gemeint - keine melodische Bewegung ohne harmonische Konsequenz erfolgt, so ähnlich verhält es sich auch bei David. Und wenn ein Zeitgenosse Bachs über ihn urteilen konnte, „man bewundert die ausnehmende Mühe und die beschwerliche Arbeit, aber es fehlt ihr (der Musik Bachs) das Angenehme und die natürliche Empfindung“, so kann hier wohl auch eine Parallele zu David gezogen werden. Aber das Urteil über Bach wurde in einer Zeit des großen Stilumbruchs, der vorklassischen Übergangszeit geschrieben, und das Vokabular spiegelt auch die neue Musikaesthetik jener Periode wider. Und vor einer vergleichbaren Situation stehen wir heute: Die alle musikalischen Komponenten eines Werkes erfassende und durchdringende Schreibweise schreckt förmlich die Zuhörer ab. Der leichte, lockere, unproblematische, gefällige Stil, die Suche nach einer Musik anspruchslosen Genießens ist heute gefragt!

Die zitierten Aufführungen haben gleichwohl erwiesen, daß den Werken Davids immer ein starker musikantischer Zug innewohnt, der allerdings wiederum eine gehörige Portion an technischem Können erfordert. Aber was sollte einen wirklich ernstmeinenenden, ernstzunehmenden Musiker daran hindern, sich an solchen Schwierigkeiten zu messen und sein Können daran zu steigern und darüberhinaus seine musikalische Ausdrucksfähigkeit immer neu zu vertiefen, statt sich zu verlieren in oberflächlich-virtuosen Effekthaschereien oder um jeden Preis mit klanglichen Reizen - die man aber deswegen keineswegs beiseitelegen muß - experimentierend sich interessant zu machen.

Es wäre zu hoffen, daß die wenigen, aber durchaus gewichtigen Ansätze, die dieses Gedenkjahr erbracht hat, Frucht bringen zum Nutzen unserer Musikkultur.

ANMERKUNGEN:

- ¹ Diese Aussage Davids ist zitiert aus der Dissertation „Franz Xaver Müller. Ein oberösterreichischer Komponist zwischen Anton Bruckner und Johann Nepomuk David“ von Dr. Josef Mayr-Kern, die als Buch 1970 im oberösterreichischen Landesverlag erschienen ist.
- ² Zitat aus der Studie „Annäherungen an J. N. Davids frühe symphonische Versuche“ von Bernhard A. Kohl (1995).